

## Draußen auf Abstand



*„Jesus hat, damit er das Volk heilige durch sein eigenes Blut, gelitten draußen vor dem Tor. So lasst uns nun zu ihm hinausgehen vor das Lager und seine Schmach tragen“ (Hebr. 13, 12-13a).*

Nein, nein, bitte nicht.

Tut gerade das nicht.

Lasst uns NICHT hinausgehen!

Nicht in den Zeiten von Corona.

NICHT vor das Lager.

NICHT vor die Tür.

Bleibt zuhause – Abstand halten ist das Gebot der Stunde.

Abstand halten zu Gott, der in Jesus Mensch geworden ist – in der Karwoche war das schon immer das Thema, auch ohne Corona.

Beim Einzug in Jerusalem haben viele ihm noch zugejubelt, ein echtes Event, das Stimmung macht, und am Ende sogar noch der Eklat, als im Tempel Tische zu Bruch gehen und Taubenhändler das Weite suchen, weil da einer mehr Gebet und weniger Geschäft verlangt. Spätestens da wird aber auch klar: Allzu viel mit dem zu tun zu haben, ist auch nicht gut. Denn dann würde nicht alles beim Alten bleiben.

Da müsste ich mir sagen lassen: „Fürchte dich nicht, glaube “ – das ist doch nun wirklich naiv.

Da müsste ich mir anhören: „Richtet nicht, auf dass ihr nicht gerichtet werdet“ – und das ist doch unerhört.

„Wer mir nachfolgt, der wird nicht in der Finsternis wandeln, sondern das Licht des Lebens haben“ – och, weißt du: Ich geh‘ lieber meinen eigenen Weg, vielen Dank.

Kein Wunder, dass von der anfänglichen Begeisterung bald nur noch wenig bleibt. Nach und nach distanzieren sich alle, gehen auf Abstand, auch sein engster Freund zum Schluss. Jesus wird rausgedrängt, aus der Gesellschaft ausgegrenzt als Verurteilter und aus dem Tor getrieben, auf den Hügel davor, zum Sterben.

Mehr Abstand geht nicht.

„Nur Abstand ist der Ausdruck von Fürsorge“, hat Bundeskanzlerin Merkel in ihrer Ansprache am 17. März. Abstand verhindert die Ausbreitung des Virus. Abstand verhindert die Ansteckung mit einer Krankheit, die zum Tod führen kann. Und so wird das, was selbstverständlich war, plötzlich in Frage gestellt: Das Familientreffen zu Ostern muss ausfallen. Großeltern dürfen die Enkel nicht mehr sehen. Freunde dürfen sich nicht mehr besuchen. Alleinbleiben schützt Leben, das eigene und das von anderen Menschen.

Aber schlimm ist es trotzdem, weil das Einsamkeit bedeutet. Weil die Angst vor der Krankheit da ist. Schlimm auch für die, zu denen viele immer schon auf Abstand gegangen waren, weil sie arm sind oder in Flüchtlingsheimen leben. Und für alle, die Angst um ihren Arbeitsplatz haben und um ihre wirtschaftliche Existenz.

Abstand als Ausdruck von Fürsorge – leicht gesagt aber schwer umzusetzen. Weil es keine Lösung ist, nur eine Notlösung, die Opfer fordert.

In der Karwoche berührt mich das besonders. Kann es sein, dass auch der Abstand zwischen Gott und Menschen, zwischen Gott und mir selbst Etwas Gutes bewirken kann.

Sicher: Abstand als Ausdruck von Fürsorge – das passt zu Karfreitag gar nicht.

Kann das Abseits, in das Jesus gestellt wurde – draußen vor dem Tor Ausdruck von Gottes Nähe sein? Von der Nähe Gottes zu mir und meinen Verkehrtheiten, die manchmal sogar Opfer fordern? Von der Nähe Gottes zu mir und meiner Angst, außen vor zu bleiben und nicht dazuzugehören? Von der Nähe zu Menschen, die auf der Schattenseite leben?

Ausgerechnet der Abstand zwischen Gott und Menschen als Ausdruck von Gottes Nähe? Das ist schwer zu glauben und noch schwerer zu leben. Auch dies eine Notlösung. Sie geht nicht ohne ein Opfer: Jesus am Kreuz. Ohne dass die Wirklichkeit dadurch eine „heile Welt“ wird. Es bleibt eine Welt mit Licht- und Schattenseiten und manchen Graustufen.

Aber auch mit Gott dazwischen.

## **Gebet**

Gott, es ist schwer in Worte zu fassen, was mich umtreibt.

Alles ist so anders.

Die Straßen sind ziemlich leer.

Keine Menschengruppen, nur hier und da zwei, die zusammenstehen.

Wenn Freunde sich treffen, dann bleiben wir auf Abstand.

Wenn Familien unterwegs sind, dann oft nur Eltern mit Kindern.

Ich höre von Menschen, die alleine sind – und stelle mir ihre Angst vor.

Ich höre die Zahlen der Infizierten und Toten – und fühle mich beklommen. Wie wird das noch werden?

Ich erfahre, dass in dieser Krise so viel Ungerechtigkeit geschieht – dass arme Menschen keine Hilfe mehr bekommen; dass alte Menschen nicht ausreichend geschützt werden; dass manche nur an sich denken und an ihren Vorteil.

Was soll ich sagen, Gott?

Was sagst Du mir?

Was sagt mir Deine Geschichte von Jesus, der Deine Güte unter die Menschen gebracht hat und am Ende von allen verlassen war.

Auch von Dir?

Was soll ich sagen, Gott?

Was sagst Du mir?